

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Jahresabonnement:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 90 P., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Befragsgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 10 P., Ausland 40 P.
Die Anzeigenzeile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 103; Verlag: Nr. 819.

582 Morgen-Ausgabe.

Samstag, 14. November 1914.

68. Jahrgang.

Dem japanischen Geschwader entgegen

Yok und Marggrabow wieder von den Russen besetzt. — Der Aufruf des Sultans.
Ein englisches Kriegsschiff von den Türken vernichtet.

Afghanistan.

Für einen Angriff auf Indien ist Afghanistan das kritische Land. Durch sein Gebiet führen alle Zugangsstraßen. Als Pufferstaat liegt es zwischen englischem und russischem Besitz, freilich zurzeit ohne seinen eigentlichen Beruf, da ja gerade die feindlichen Nachbarn sich im gemeinsamen Hah gegen Deutschland vereinigt haben. Afghanistan selbst aber nimmt an dieser Vereinigung sicher nicht teil. Die Tradition des Kampfes nach beiden Seiten hin steht ihm tief im Blut. Es wird deshalb kaum etwas dagegen haben, falls etwa Russen und Perser durch sein Gebiet gegen England oder Rußland marschieren wollen. Es klingt sogar sehr glaubhaft, daß der jetzige Emir selbst schon den Marich gegen das nördliche Indien angetreten habe. Er heißt Habib Allah und wurde 1872 geboren. Die Subsidien, die sein Vater Abdur Rahman von England erhielt, hat er nach dessen Tode 1901 zwar gern weiterbezogen, und auch die von England gelieferten Waffen nicht abgelehnt, die sich nach damaligen englischen Wünschen noch gegen Rußland wenden sollten, er wird aber jetzt auch gern bereit sein, den veränderten Umständen Rechnung zu tragen und, da England Rußlands Freund geworden ist, England gleichfalls mit diesen Waffen angreifen.

Es entbehrt nicht der Komik, die jetzige Stellung Afghanistans im Vergleich zu früheren Zeiten zu beobachten, die doch auch noch nicht weit zurückliegen. Seit 1869 dem siegreichen Emir Schir Ali Khan englische Hilfsgelder zugesichert wurden, war es in Afghanistan das reinste Schachspiel zwischen Rußland und England. Tat der eine Teil einen Zug vorwärts, folgte unzweifelhaft der andere nach. Als sich Schir Ali trotz der englischen Hilfsgelder auch dem russischen Einfluß nicht verschloß, besetzten die Engländer 1879 Aweita und verbanden es so gleich durch eine Eisenbahn mit dem Indusdal. Sie mußten darüber sogar einen Krieg mit Afghanistan führen. Ein neuer Herrscher, Nasub Khan, mußte dann auch einen britischen Residenten in Kabul aufnehmen, der aber noch im gleichen Jahre ermordet wurde, was einen neuen Krieg unter Lord Roberts nötig machte. Der Sohn des abgedankten Emirs wurde dann bei Gahni geschlagen. Rußland aber hatte einen Verwandten des Emirs als Schilling in Samarkant gehalten. Und eine afghanische Partei berief 1880 diesen zum Emir. Die englischen Truppen in Kandahar gerieten infolge der inneren Wirren in die größte Not und Gefahr. Schließlich siegte England, indem es seinen Prätendenten Abdur Rahman durchsetzte und mit Geld unterstützte. Aber Rußland zwang diesen 1886 zur Abtretung von Pendschab und im folgenden Jahre zu der von Rußland und Murgab. Das reizte dann wieder England zur Verhärterung seiner Stellung am südlichen Pamir, wofür das Jahresgehalt des Emirs erhöht wurde. Rußland antwortete mit der Besetzung Herats im Jahre 1890, worauf England wieder den Pashwa nach Kandahar durchbrach und die Aweitabahn dahin weiterführte. Doppelt gespannt kann man sein, wer nun jetzt von den feindlichen Brüdern und verbündeten Feinden das beste Geschäft machen werde. Zurzeit spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie alle beide geprellt und Afghanistan der lachende Dritte sein wird.

Aufruf des Sultans an Heer und Flotte.

Konstantinopel, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Der Aufruf des Sultans an Heer und Flotte ist gestern abend erschienen. Heute wurde in allen Moscheen ein Dokument verlesen, durch das der Sultan den Krieg gegen alle islamitischen Feinde verkünden läßt. Heute fand auch eine große Kundgebung der Muselmanen aus allen Teilen der Welt, auch aus Indien und Persien statt.

Konstantinopel, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
In dem Aufruf des Sultans an Heer und Flotte heißt es:

Kämpfet wie die Löwen gegen den Feind, denn Ehre und Freiheit von 300 Millionen Muselmanen hängen von euerem Siege ab. Die Herzen und Gebete von 300 Millionen Muschulimen sind mit euch, meine Kinder, meine Soldaten!

Die Pflicht, die euch heute gegeben worden, ist bisher keiner Armee der Welt auferlegt worden. In Erfüllung eurer Pflicht zeigt der Welt, daß ihr Nachkommen jener glorreichen ottomanischen Armeen seid, die einst haben die Welt zittern gemacht. Kämpfet, daß der Feind nicht wagt, seinen Fuß in dieses heilige Land zu setzen und die Ruhe des heiligen Gebietes von Gedschas zu stören. Seid tapfer, um die Ehre der Waffen und die Ueberlegenheit der türkischen Flotte zu erweisen. Das Recht ist auf unserer Seite, die Unchre auf der Seite der Feinde. Der Allmächtige wird mit uns sein, um die bösen Absichten des Feindes zu vereiteln.

Meine Soldaten! Vergeht nicht, daß ihr Waffengefährten der deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen seid, und mit ihnen für dasselbe Ziel kämpft. Wer fällt, wird ein Märtyrer sein, wer am Leben bleibt, wird die Früchte des Sieges ernten.

Ein englisches Kanonenboot von einem türkischen Torpedoboot in Grund geschossen.

Konstantinopel, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
In der Bevölkerung herrscht große Befriedigung über die Meldung von dem Untergang eines englischen Kanonenbootes, das bei Ruweit von einem türkischen Motorboot angegriffen worden war. Es wird besonders hervorgehoben, daß der Angriff vor dem Monat des Scheiterns von Ruweit erfolgte, auf dessen Ergebnisse die Engländer rechnen zu können glaubten. Auch erregt es Befriedigung, daß der Imam von Jakhia seine Leute zur Befreiung dieses Landesteils vom englischen Joch aufboten hat.

Drei türkische Transportschiffe vermißt.

Konstantinopel, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Nach einer amtlichen Meldung aus dem Hauptquartier werden die drei türkischen Transportschiffe „Bozoniabem“, „Wahriachmer“ und „Midhas Pascha“, die vor acht Tagen nach Trapezunt abgingen, vermißt. Es wird angenommen, daß sie bei dem Bombardement der Küste von Senguldar durch die russische Flotte zum Sinken gebracht worden sind. 4 russische Kreuzer und 70 kleine Fahrzeuge haben sich vor der türkischen Flotte in russische Häfen geflüchtet.

Abweisung englischer Forderungen.

Konstantinopel, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Nach einer amtlichen Mitteilung in den Smyrnaer Blättern erschien ein englisches Torpedoboot vor Dikili und verlangte, die englischen Untertanen und einige Franzosen an Bord nehmen zu können. Dieses Ansuchen wurde jedoch abgelehnt. Das Torpedoboot entfernte sich, kam aber nach einiger Zeit noch zweimal zurück, erhielt jedoch jedesmal dieselbe Antwort.

Etwas zum Lachen.

Aus dem Haag, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Die Londoner „Central News“ melden aus Petersburg, daß dort Konstantinopel in Zargard umgetauft worden sei; statt in der Arim würde der Jar späterhin in — Zargrad seinen Sommerwohnsitz nehmen. (Da müßten ihn die Türken aber doch erst gefangen nehmen. Scherz.)

Der japanischen Flotte entgegen.

London, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Die „Times“ veröffentlicht eine „New York Herald“-Meldung aus Valparaiso, wonach es dem Admiral Grafen

v. Spec gelang, durch Funkenspruch die „Dresden“ und „Leipzig“, die zur Aufsuchung des englischen Hilfskreuzers „Orlando“ nach Tschahuanos gesandt worden waren, wieder mit seinem Geschwader „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Marnberg“ zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

England gibt „Good Hope“ und „Monmouth“ verloren.

London, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Admiraltät teilt mit, daß — obwohl keine näheren Nachrichten eingegangen seien — die Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ als verloren betrachtet werden müssen. (Und „Glasgow“?)

Chinas Protest gegen Japan.

Peking, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Die Protestnote Chinas an Japan wegen der Besetzung der Stadt Tsinanfu hat folgenden Wortlaut:
Da die japanische Armee gegen den Willen Chinas nach Tsinanfu beordert wurde, ist jetzt die freundschaftliche Zustimmung zum Betriebe der Schantungsbahn durch Japan hinfällig. China muß die japanische Besetzung dulden, protestiert aber entschieden, und fordert, daß Japan seine Truppen zurückzieht und Antwort auf die früheren Protestnoten gibt.

Kämpfe an der ostpreussischen Grenze.

Berlin, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
Der Kriegsberichterstatler des „B. Z.“, Paul Lindenberg, berichtet über die Kämpfe bei Gydikuhnen: Schon in einem meiner letzten Berichte hatte ich erwähnt, daß starke russische Kräfte, mehrere Korps, auf sehr langer Linie von neuem nach Ostpreußen einzufallen drohten. Meist blieb es bei dem Versuch, wenn auch in bestimmten Fällen aus besonderen Gründen unsere Truppen zurückgezogen werden mußten und der Gegner einzelne Punkte wie Yok und Marggrabow besetzte. Auch in die Pomintener Gegend, aus der unsere Flieger verschiedene Brände (das kaiserliche Jagdschloß soll bisher noch verschont geblieben, aber die Kaffeeanwohner eingekesselt sein) meldeten, drang eine russische Kavallerie-Division ein, wurde jedoch vor Goldap zurückgeworfen. Mit besonderem Nachdruck versuchten die Russen am 7. Nov. auf der Straße Gydikuhnen bis zum nordöstlichen Rand der Pomintener Heide einen Einbruch, um sich in den Besitz der Straße Stallupönen-Gumbinnen zu setzen. Es kam zu heftigen Kämpfen, die auch in der Nacht vom Sonntag und am frühen Morgen des 9. Nov. ihre Fortsetzung fanden. Bei der Verfolgung des unter (wie gemeldet) erheblichen Verlusten überall zurückgeworfenen Feindes hielt dieser nirgends mehr Stand. Die unter steter Mitwirkung der Artillerie unternommenen nächtlichen Sturmangriffe unserer Infanterie, welche auch uns Opfer, wenn auch nicht erhebliche, gekostet haben, muß auf die Russen von schwerem Eindruck gewesen sein. Ohne weiter Widerstand zu leisten, hatten sie vorzüglich gelicherte Stellungen verlassen.

Der österreichische Sieg bei Krupanj.

Budapest, 13. Nov. (Tel. Str. Bln.)
In Ergänzung der amtlichen Berichte über die Kämpfe bei Krupanj erhält der „Pester Lloyd“ folgenden Bericht. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am 9. Nov. nachts nach schweren Kämpfen das durch die Serben mit ungläublicher Zähigkeit verteidigte Krupanj besetzt. Der Feind zog sich unter großen Verlusten in der Richtung des Peestabaches zurück. In dieser einzigen Schlacht haben wir

über 3000 Gefangene gemacht, darunter 10 Offiziere, ferner Belagerungsgeschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet. Durch diese hochehrwürdigen Waffentat unserer tapferen Armee gelangte die breite Landstraße, die in die Landstraße nach Valjevo abzweigt, bis nach Zavlaka in unsere Hand. Nachdem unsere Truppen die Eisenbahnlinie Schabatsch-Pesnica genommen hatten, eroberten sie Petkovaca und Ribari und besetzten auch Petkovica und Pipolist. Unser erster Eisenbahnzug, der am 10. Nov. abging, gelangte bis nach Prnjavor.

Bericht des österreichischen Generalstabs.

93594 Russen in Oesterreich gefangen.

Wien, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Im Norden ereignete sich gestern an der Front unserer Armee nichts von Bedeutung. In Tarnow, Jasko und Rosnol ist der Feind eingedrungen.

Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist gestern auf 867 Offiziere und 92727 Mann gestiegen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs.

v. Höfer, Generalmajor.

Der österreichische Siegesmarsch in Serbien.

Wien, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Feind setzt seinen Rückzug von Koceljeva und Valjevo gegen Osten fort. An der Save wurde Usec erreicht und Bessin und Bojnai erreicht. Die feindliche Befestigungslinie Gomila-Dravinje ist bereits in unserem Besitz und Support und Stalier erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Valjevo herangefahren, wobei besonders die südliche Kolonne im schwierigen Terrain bewundernswürdige Leistungen vollführt hat.

Im Nordwesten.

Rotterdam, 13. Nov. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

„Daily Mail“ schreibt in einem Zeitartikel: In dem Kampf um Calais sind die Deutschen vorwärts gekommen, wenn auch nicht viel, so doch immerhin vorwärts, und das in einer Gegend, wo bisher die Verbündeten Fortschritte machten. Der Grund liegt in der Ankunft deutscher Verstärkungen und in der deutschen schweren Artillerie. Wollen wir den Feind zurücktreiben, so brauchen wir gleichfalls Verstärkungen. Der Sieg in diesem blutigen Streit hängt von dem Erfolg der Rekrutierung ab.

Genf, 13. Nov. (Tel. Cir. Bl.)

Der französische Versuch, den Deutschen die Befestigung am westlichen Meuseufer zu erschweren, ist nach dem heutigen französisch-amtlichen Bericht mißlungen. Die Note geht zu, daß die Deutschen etwa 300 Meter Gelände am westlichen Meuseufer besaßen, verschweigt aber vollständig die höchst vorteilhafte deutsche Stellung südlich Dixmuiden am Herfanaal, wo die Franzosen so schwachen Widerstand leisteten, daß der Militärattaché General Paerovix mit der Gefahr einer Umgehung rechnete und Oberstleutnant Rouffet schreibt: „Resigniert müssen wir dieser wesentlichen Veränderung Rechnung tragen. Die deutsche Wehrkraft bildet jetzt eine respektgebietende, freischützende Mauer.“ Die französische Note erwähnt noch den unbedeutenden Geländegewinn im Zentrum bei Tracyval, das unentschieden gebliebene Gefecht im Nordosten des Laigewaldes und im Argonnegebiet. — Der Franzose Jean Breton erzählt im „Journal de Genève“ zahlreiche rührende Beweise deutscher Kameradschaft gegenüber den französischen Verwundeten auf dem Schlachtfeld. Diese bewahren ihren anonym gebliebenen Lebensrettern dankbares Andenken.

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 7 der „Horen“ enthält:

„Im Dienste unserer Verwundeten“, von Johanna Weiskirch „Kathedrale und Vaterland“, von Rudolf Diez, Wiesbaden. „Feldpostbrief aus Belgien“, von Hans Fr. Blund. „Zehn Jahre im Feld“, Erzählung von J. Gode. „Ein französischer Ort im Tannus“, von J. Böhr. „Ganz anders“, Erzählung von Käthe Altwaldt. „Bilderbogen fürs Haus“, aus der Mappe eines Familienvaters. „Anstige Gae“.

Der große Krieg.

Roman von Pötsch-Wegner.

(88. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Trotzdem erfolgten in der nächsten Nacht auf das 11. preussische Korps bei Clarmant und am 15. Januar auf die Positionen der preussischen Garde bei Le Bourget neue Angriffe des Feindes, die aber überall energig abgewiesen wurden.

Der fortschreitende Verfall der Pariser Besatzungstruppen war dabei so deutlich zu Tage getreten, daß über ihre bereits gebrochene Widerstandskraft kein Zweifel mehr sein konnte. Die Katastrophe mußte also bald eintreten.

„Es geht zu Ende“, schrieb Ventheiten am Tage nach dem Ausfälle an Almee. „Bald werden deine Leiden aufhören und wir uns in Paris wiedersehen.“

Auch im Norden war Frankreichs Sache verloren.

Nachdem General Manteuffel die französische Nordarmee am siebentwanzigsten November bei Amiens geschlagen und am fünften Dezember Rouen besetzt hatte, war er am achtundzwanzigsten Dezember wieder mit dieser zusammengebrochenen Widerstandskraft kein Zweifel mehr sein konnte. Die Katastrophe mußte also bald eintreten. „Es geht zu Ende“, schrieb Ventheiten am Tage nach dem Ausfälle an Almee. „Bald werden deine Leiden aufhören und wir uns in Paris wiedersehen.“ Auch im Norden war Frankreichs Sache verloren. Nachdem General Manteuffel die französische Nordarmee am siebentwanzigsten November bei Amiens geschlagen und am fünften Dezember Rouen besetzt hatte, war er am achtundzwanzigsten Dezember wieder mit dieser zusammengebrochenen Widerstandskraft kein Zweifel mehr sein konnte. Die Katastrophe mußte also bald eintreten.

Der Kampf um Dixmuiden.

Amsterdam, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Tijds“ veröffentlicht folgenden Bericht ihres belgischen Korrespondenten in Dänkirchen: Am 10. Nov. früh fand ein gewaltiges Ringen bei Neuport und Dixmuiden statt, ein Kampf auf den Deichen um die Deiche. Der Herr der Deiche war, wurde Herr des Geländes. Das Maschinengewehrfeuer trat in den Vordergrund, das schwere Geschütze in dem Marschlande nicht fortkommen konnten. Der Feind (d. h. die Deutschen) hatte verstanden, äußerlich geschickt an mehreren Stellen Schwierigkeiten zu überwinden, die das überflutete Land bot. An anderen Punkten wurde buchstäblich im Wasser gekämpft, oft Mann gegen Mann. Die Soldaten waren durch die Kälte und durch die durchnässten Kleider, die am Leibe klebten und die Bewegung hinderten, fast erschöpft. Die Verbündeten gewannen bei Neuport Fuß um Fuß Gelände, indes mußte die Mittellinie, die Dixmuiden besetzt hielt, dem Druck weichen. Gegen Mittag war kein Halt mehr. Das zerstörte und ausgebrannte Dixmuiden sah zum soundsovielten Male die Deutschen wieder einrücken. Der Feind konnte den Ort nicht ganz besetzen, da die Verbündeten in den Außenwällen festlagen. Inzwischen rückten Dicksruppen nach dem bedrängten Plaf, um dem Durchbruch der Deutschen zuvorzukommen. Bei Ypern schlugen die Franzosen den Angriff der jüngeren deutschen Reservegruppen ab, verloren aber viele Tote und Gefangene.

Die „Kriegsbegeisterung“ der Indier.

Berlin, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In einer indischen Gefangenen in der Kommandantur angelangt. Wir hatten unsere lebhaftesten Freunde an ihnen. Sie behaupten, sie hätten sich geweigert, für die Engländer in den Krieg zu ziehen; darauf seien sie von den Engländern mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert worden.

Aus dem Sundgau.

Basel, 13. Nov. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

Im Sundgau entfalten sowohl die Deutschen, wie die Franzosen eine eifrige Tätigkeit. Die beiderseitigen Stellungen werden unablässig verbessert und weiter ausgebaut. Zwischen Bise und Sept stoßen die feindlichen Schützengräben bis auf 100 Meter aneinander. In der Nacht, wenn alles ruhig ist, hören sich die Gegner sprechen. Auf beiden Seiten sind bedeutende Truppenverstärkungen eingetroffen.

Aus dem englischen Unterhaus.

Kopenhagen, 13. Nov. (Tel. Cir. Bl.)

Nach einem Londoner Drahtbericht der „National Tidende“ erklärte Asquith bei Eröffnung des Parlaments, der Krieg könne noch lange dauern, wenn auch nicht so lange, wie viele ursprünglich vorausgesetzt hätten. Je länger er dauere, desto mehr würde sich zeigen, über welche kolossalen Ressourcen das britische Reich verfüge. Zu Beginn des Krieges habe man dessen Dauer auf drei Jahre, einige pessimisten sogar auf zehn Jahre berechnet, aber er möchte hier die Meinung ausdrücken, daß der Krieg kaum länger als zwei Jahre (in der ersten Meldung hieß es drei Jahre) dauern wird. — Asquiths Betrachtungen sind die erste Andeutung seitens der englischen Regierung und ihrer Auffassung von der Dauer des Krieges. — Im Oberhause bemerkte Lord Curzon, daß von den 1800 Millionen Menschen der Erde 900 Millionen, also die halbe Menschheit, mit an dem gegenwärtigen Kriege interessiert seien.

400 Millionen außerordentliche Steuern in Nordamerika.

Petersburg, 13. Nov. (Tel. Cir. Bl.)

Nach diplomatischen Informationen des „Reichs“ werden die Vereinigten Staaten eine Verschärfung von ungefähr hundert Millionen Dollars erheben. (Fr. Sta.)

Schutz den deutschen Fliegern!

Berlin, 13. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In einzelnen Landesstellen sind deutsche Militärflieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden. In einem Erlass des Ministers des Innern wird vor solchen Unsicherheiten gewarnt und auf die Strafbarkeit einer derartigen unbesonnenen Handlungsweise hingewiesen.

Helmuth Hirth.

Helmuth Hirth ist in letzter Zeit wieder Gegenstand der eigenartigen Gerüchte über seine Person gewesen, denen aber nichts Tatsächliches zugrunde liegt. Leutnant Hirth ist erst kürzlich wieder zu einer militärischen Arbeit abkommandiert worden und befindet sich wohl. Es ist sonderbar, daß sich seit dem Beginn des Krieges der böseste Feind mit der Person unseres Flugmeisters beschäftigt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 14. November.

Zur lustigen Wache.

Man muß das Leben eben nehmen, wie das Leben eben ist! — Mit diesem Wahlspruch kommt man wohl am besten zurecht draußen im Felde. Nur seinen Kleinmut aufkommen lassen, und sich in allen Verhältnissen zurechtfinden, auch wenn mal nicht so ist, wie man es gerne hätte. So denken auch unsere Landsturmmänner, die jetzt in Belgien die Chappellenlinien bewachen müssen. Es ist köstlich, mit welchem gesunden Humor sie sich in ihre Lage zu schiden wissen. Eine hübsche Schilderung davon gibt der nachstehende Brief, der uns dieser Tage auf den Redaktionsstisch gestiegen kam, begleitet von einer wohlgezeichneten Photographie, die den Brief entsprechend ergänzt und einen tiefen Einblick gewährt in die Lebenslust unserer Krieger.

Jemeppe a. d. Sambre, 8. Nov. 1914.

In Ihrer Morgenausgabe vom 1. Nov. Nr. 558, welche mir von einem Wiesbadener Freund zugesandt wurde, finde ich in dem Bericht des Herrn E. Niedner, Wiesbaden, „Mit dem Vollzuge nach dem westlichen Kriegsschauplatz“ einen Abschnitt, worin seine Erlebnisse von Jemeppe sur Sambre bis Charleroi geschildert sind und worin sich der Satz befindet: „Einzelne Wachkommandos hatten sogar, um ihrer Freude Ausdruck zu geben, ein Gelächter mit alten Blechdeckeln improvisiert.“ Da von diesen einzelnen Wachkommandos speziell meine Wache, die Wache Nr. 4 der 3. Landsturm-Komp., am Stellvert Jemeppe gemeint sein dürfte, so fühle ich mich veranlaßt, Ihnen im Auftrag meiner Wache inliegend eine photographische Aufnahme derselben zukommen zu lassen. Diese Aufnahme wird Ihnen zur Genüge zeigen, wie es die Wachen des Landsturms verstehen, aus einem alten belgischen Eisenbahnwagen sich ein gemütliches Heim durch humoristisch gehaltene Malereien und Innendekoration zu schaffen. Wie Sie auf dem Bilde sehen, steht es auch an der nötigen Unterhaltung nicht. Eine durch deutsche Eisenbahnmannschaften verstärkte Hauskapelle sorgt für den nötigen Frohsinn, der uns den ankommenden und mit der Zeit aufreisenden Wachdienst gerne vergessen läßt. Sollten Sie geneigt sein, unsere Aufnahme durch eine entsprechende Ausstellung dem Publikum zugänglich zu machen, so wäre unsere Wache Ihnen sehr dankbar. Die Wachmannschaften sind zum Teil in Wiesbaden, Erbenheim, Rambach, Nauvold, Bremthal, Idstein und Auroff beheimatet. Wir bitten speziell unsere Liebesgabenlade an der rechten Dache zu beachten. Im Voraus für Ihre Freundlichkeit unsern besten Dank und Gruß die Wache Nr. 4 der 3. Komp. des Landst.-Inf.-Regts. Wiesbaden. J. Austr.: Unteroffizier, Karl Nagel.

Natürlich haben wir dem Wunsche der lustigen Wachmannschaft Folge geleistet und das Bild in unserer Zweigstelle in der Mauritiustrasse zum Ausbange gebracht. „Zur lustigen Wache“ nennt sich die humorvolle Mannschaft, wie ein Schild auf dem Bilde zeigt. Wir wünschen ihr, daß ihr der postgezeichnete Humor nie ausgeben möge, und außerdem, daß sie mit Ihrer Liebesgabenlade recht oft ein Freudengelächter anstimmen könne.

Militärische Personalien. Zum Oberleutnant befördert wurde der Leutnant d. R. Springer im Feldartillerieregiment Nr. 27 (Mainz), zum Führer der Unteroffiziere Grimm im Fußartillerieregiment Nr. 3. Ferner wurde zum Hauptmann befördert der Oberleutnant d. R. Schnitzel-Groß im Infanterieregiment Nr. 118 und zum Leutnant d. R. die Bischofswibel Ernst Wolff in Wiesbaden sowie Mac im Pionierbataillon Nr. 21 und Paue (Mainz).

gedrängt, trat die zweiundzwanzigste französische Division bereits am Mittag den Rückzug an, und als sodann das bis dahin standhaft behauptete wichtige Dorf Grugis von den Deutschen im Sturm genommen wurde, kam die ganze feindliche Linie ins Wanken; Oberleutnant Müllerern erklärte den Bahnhof von St. Quentin, drang in die Vorstadt Isle ein und endlich auch in die Stadt selbst. Die Schlacht war entschieden, und um halb sieben Uhr konnte General Goben an das Hauptquartier nach Versailles telegraphieren, die französische Nordarmee sei in ihrer Stellung vor St. Quentin in siebenstündigem Kampfe geschlagen und aus allen ihren Positionen verworfen worden.

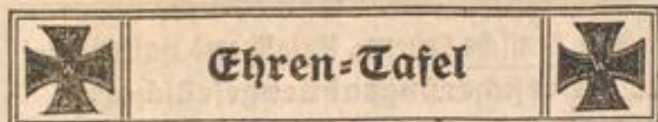
Die Franzosen hatten in dieser Schlacht über vierzehntausend Mann verloren, darunter zehntausend Unverwundete gefangen. Der Rest der geschlagenen französischen Armee hatte sich mit Benutzung der Eisenbahn in die Festungen Douai und Valenciennes geflüchtet. — Der Krieg im Norden Frankreichs war zu Ende.

XVI.

Während so Frankreichs Widerstandskraft in den letzten Zudringen lag und für Deutschland die Erlangung eines ehrenvollen Friedens in naher Aussicht stand, war ein Werk gereift, das die langgehegte Sehnsucht unseres Volkes nach einer Einheit in Erfüllung bringen und Deutschland wieder in die erste Reihe der europäischen Staaten stellen sollte. Die große Zeit, die die Söhne aller deutschen Stämme zu treuer Waffenbrüderlichkeit vereint, die sie Schulter an Schulter, von Sieg zu Sieg geführt, hatte in der ganzen Nation das unüberwindliche Verlangen nach dauernder Einigung erweckt, und der große Kanzler des Norddeutschen Bundes, Graf Bismarck, wußte mit geschickter Hand diese bedeutsame Zeit zum Wohle unseres Volkes zu nützen.

So schloß er mit den süddeutschen Staaten Verträge zum Eintritt in den Norddeutschen Bund ab und legte sie am fünften Dezember dem norddeutschen Reichstage vor, der sie einstimmig genehmigte und zugleich beschloß, eine Deputation nach Versailles zu entsenden, um König Wilhelm als Haupt des Bundes die deutsche Kaiserkrone anzutragen.

So fand am achtzehnten Januar, dem Jahrestage der Krönung des ersten Königs von Preußen, im Spiegelsaal des Versailler Schlosses, in dem so viele Ränke gegen das



Ehren-Tafel

Dem Einjährig-Freiwilligen Heinrich Bunge von der vierten Kompanie des Pflückerregiments Nr. 80, Sohn des technischen Landesekretärs Friedrich Bunge in Wiesbaden, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Dem schwerverwundeten Sergeanten Wagner, der im Lazarett der Kriegsfürsorge in Unterliederbach liegt, wurde eine große Freude dadurch zuteil, daß ihm von seinem Regimente das Eiserne Kreuz zugesandt worden ist. Wagner befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Gefallene nassauische Lehrer.

Wilhelm Schmidt aus Krißfeld.
Karl Carthaus aus Kalkeneubogen, zuletzt in Steckenroth.

Anton Hofmann aus Nassau a. d. L., zuletzt in Frankfurt.

Kriegsabende. Da der heldenmütige Kampf und Fall von Tjingtan die Augen des ganzen deutschen Volkes auf unsere Kolonien gelenkt hat, so wird der nächste Kriegsabend am Sonntag, dessen Zeitung Polizeipräsident v. Schmidt übernommen hat, ganz besondere Teilnahme erwecken. In der Hauptsache des Abends über „Deutschland und seine Kolonien“ wird Dr. K. Keller auseinandersetzen, warum Deutschland Kolonialbesitz erworben hat, wie es jetzt um diesen steht und was wir von der Zukunft erhoffen dürfen. Die Vorführung passender Lichtbilder wird diese Darstellungen in willkommener Weise ergänzen. Den musikalischen Teil des Abends bilden Darbietungen des bekannten Wiesbadener Dilettantenorchesters unter der Leitung des Herrn E. Schmidt. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet am Sonntag von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 3½ bis 4 Uhr nachm. am Saaleingang statt.

Verein für das Deutschtum im Ausland. Wie alljährlich am 11. November, so halten auch diesmal die Frauen- und die Männerortsgruppe Wiesbaden-Viebrich des Vereins für das Deutschtum im Ausland am 17. November abends 8 Uhr in der „Bariburg“ ihre Hauptmitgliedsversammlung ab. Nach einem Ueberblick des Vorjahres über den Verlauf des Vereinsjahres 1914 wird Professor Spamer über die Hauptversammlung in Leipzig, der er als Vertreter des Landesverbandes Hessen-Nassau beigewohnt hat, Bericht erstatten. Rassenberichte und Vorstandswahlen schließen sich an. Außer den Mitgliedern sind Gäste willkommen.

Pflanz Obstbäume. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat vor kurzem einen öffentlichen Aufruf an die maßgebenden Stellen erlassen, daß man dem Aufbau von Obstbäumen auch in den jetzigen Kriegsjahren ein erhöhtes Augenmerk schenken solle. Ganz besonders sollen die Gemeinden die Straßenpflanzungen schon jetzt in Angriff nehmen lassen, und zwar nicht nur die früher geplanten, sondern auch die für später zurückgestellten. Die Baumschulen sind in diesem Jahre mit gutentwickelten Bäumen besonders reichlich versehen, und es ist auch zu erwarten, daß sich die Preise angesichts der gestiegenen Nachfrage für die Käufer günstig stellen werden. Aber nicht nur Obstbäume möge man anpflanzen, auch die Anlage von Auen- und Forstpflanzungen wird sich reichlich lohnen, wenn sie jetzt begonnen und planmäßig durchgeführt wird.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung 3 (Schloß) bittet dringend um Zuwendung von warmen Decken für unsere Landwehrleute.

Wie unsere „Barbaren“ in Feindesland sich benehmen, davon spricht ein Bild, das wir heute in unserer Zeitschrift als ein Bild zum Ansehen zur Ausstellung bringen, wie es lieblich und reizvoller nicht gedacht werden kann. Zwei Pandurknechte verzeihen ihr Mittagsschlaf und lassen zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, als „Mittler“ daran teilnehmen. Der eine Landwehrmann hat das Mädchen auf dem Knie sitzen und füttert es kunstgerecht mit dem Büffel, während sein Kamerad den Suppennapf hält. Das herzerquickende Bild, das so laut und eindringlich von dem menschenfreundlichen Gemüt der deutschen Krieger spricht, wäre wert, in tausenden von Exemplaren im Auslande verbreitet zu werden. Aber wo bliebe da die aufreizende Bilde von den „deutschen Barbaren“, mit der sich so schon und so bequeme verleumden läßt! — Wir zeigen ferner im Bilde eine gut verschanzte deutsche Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz und die deutsche und holländische Grenz-

Deutsche Reich geschmiedet worden waren, bis es verfiel, jener große Akt, bei dem König Wilhelm I., dem Willen des gesamten deutschen Volkes folgend, umgeben von den deutschen Fürsten, vielen Prinzen und den Fahnenträgern der Truppen, als Schirmherr deutschen Rechts die Kaiserwürde annahm.

Es war keine Ordnung in üblicher Weise, sondern ähnlich der altgermanischen Königswahl, wenn die Heeresversammlung, die zugleich auch die Volksversammlung darstellte, den gekrönten König unter Waffengeklirr und dem Rauschen der Fahnen auf den Schild erhob und mit Jubelgeschrei ihre Zustimmung gab.

Einfach und würdig schloß die feierliche Handlung ab, und so war auch die Proklamation, die darauf der Kaiser an das deutsche Volk erließ. Darin verkündete er kurz, das deutsche Kaiserreich sei erneuert worden, und schloß mit den Worten: „Wir hoffen zu Gott, daß der deutschen Nation es gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Und aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, immer Mehreres des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

In dem noch am gleichen Tage an die Truppen erlassenen Armeebefehl sagte er:

„Mit dem heutigen, für mich und mein Haus denkwürdigen Tage nehme ich im Einverständnis mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an. Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für die ich euch wiederholt meine vollste Anerkennung ausspreche, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den ihr mit Einsetzung eures Blutes und eures Lebens erkämpft habt.“

Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, Treue, Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht; erhaltet euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer, wie heute, mit Stolz auf euch blicken und ihr werdet immer sein starker Arm sein.“

(Fortsetzung folgt.)

wa che in Eschen, die anscheinend in den angenehmsten freundschaftlichen Beziehungen zu einander steht, wie es ja auch bei unserem guten Verhältnis zu Holland nicht anders möglich ist.

Für Militärärzte. Die neueste Ausgabe der „Anstellungsnachrichten“, amtliche Mitteilungen für versorgungsberechtigte Militärpersonen, liegt wieder in unserer Geschäftsstelle in der Mauritiusstraße 12 zur unentgeltlichen Einsichtnahme auf.

Rathaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Thalia-theater. Vom Samstag, 14. bis Dienstag, 17. November, kommt im Thalia-theater einer der besten nordischen Kunstfilme, „Das Glück tödtet“, mit der berühmten dänischen Schauspielerin V. Nansen in der Hauptrolle zur Vorführung. Das Programm wird ergänzt durch zeitgemäße Aufnahmen vom Kriegsschauplatz und humoristische Kriegssatiren. Die neue Kriegswoche bringt Aufnahmen von Ostende, besetzt von unseren Marine-mannschaften, Artilleriekämpfe in den Dünen und Gesechtssaufnahmen in der Umgegend von Yperle.

Nassau und Nachbargebiete.

Ein englischer Sanitäter als Dieb.

Frankfurt, 13. Nov. Am Donnerstag traf ein Mann in der Uniform der englischen Sanitätsleute unter fester Bedeckung hier ein, bei dem man zwei Dugend abgeschnittene Brustbeutel mit Inhalt gefunden hatte, die der Ehrenmann gestohlen oder verwundeten deutschen Soldaten geraubt hatte. Er kommt zunächst auf eine süddeutsche Festung.

Höchst, 12. Nov. Die Stadtverordneten beschlossen heute die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung während der Dauer des Krieges. Die Zahlungen gleichen den in Frankfurt erlassenen Bestimmungen. Ebenso ist auch die Mitwirkung der gewerkschaftlichen Organisationen eingeführt worden. In der Hauptsache wird man aber, wie bisher, für die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten sorgen. So wurden auch wieder Mittel für Notstandsarbeiten auf dem städtischen Sportplatz bewilligt. — Für das Krankenhaus wurde eine Mehrausgabe von 10783 M., die aber durch 18000 M. Mehreinnahme gedeckt ist, bewilligt. — Da sich der Fernsprechverkehr zur Nachtzeit bewährt hat, wird der Vertrag mit dem Postdienst auf ein Jahr verlängert.

Nied, 12. Nov. Gemeinde-Kriegsfürsorge. Die Gemeindevorstände nahmen von der, vom Landrat angeregten Versicherung der Kriegsteilnehmer wegen der hohen Kosten (9000 M.) Abstand. Den Angehörigen der Gefallenen sollen jedoch aus der Gemeindefasse je 200 M. ausbezahlt werden.

Eppstein, 13. Nov. Umbau des Bahnhofs. Der hiesige Bahnhof wird in nächster Zeit einem Umbau unterzogen. Seitdem die Strecke Höchst-Niederrhausen-Eschhofen zweigleisig ausgebaut ist, hat es sich gezeigt, daß auch eine betriebliche Erweiterung des ziemlich verkehrsreichen Bahnhofes Eppstein notwendig ist. Das Bauprojekt ist bereits vollendet und mit den Arbeiten wird in der nächsten Zeit begonnen werden.

Bad Homburg, 12. Nov. Die französischen Parlamentäre, die hier im „Parkhotel“ waren, reichten heute früh mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos in Frankfurt ab. Herr v. Tassian ließ sich ein Namensverzeichnis der verwundeten deutschen Kriegsgefangenen in Frankfurt geben, und versicherte nochmals, daß er ihnen seine ganze Fürsorge zuwenden werde. Er nahm auch ein Beweisstück für den „Bandalismus“ der Deutschen mit. Auf seiner Reise hierher hatte er Gelegenheit, eines seiner Schlösser in den Ardennen zu besuchen, das jetzt von Deutschen bewohnt wird. Der Krieg ging an diesem Schloß selbstverständlich nicht spurlos vorbei, da die Franzosen einige Zeit darin waren und in der üblichen Weise gehaust haben. Die Deutschen schufen wieder einen neuen Ordnung. Major von, der zur Zeit des Besuchs des Herrn v. Tassian im Schloß wohnte, gab dem Besucher einen sehr wertvollen Kupferkist (Jagdszene), den jemand beiseite geschafft hatte, und den die Deutschen fanden. Auf der Rückseite hatte, wie der „Id.“ schreibt, Herzog Albrecht von Württemberg bestimmt, daß das Bild dem Eigentümer zugewiesen werden soll.

Bad Orb, 12. Nov. Städtische Kriegsfürsorge. Die städtischen Körperverletzungen bewilligten für Notstandsarbeiten 5000 M. Der Magistrat hat bei einem auswärtigen Großhändler einen größeren Posten Kartoffeln zum Preise von 3,30 M. für den Zentner gekauft, der, teils zum Selbstkostenpreise, teils als Naturalleistung der Armenpflege kostenlos, an die minderbemittelten Kreise der Bevölkerung abgegeben werden soll. Für die Vertretung von vier Vertretern der Volksschule, die im Felde stehen, wurden Vertretungskosten bewilligt; die Vertretung erfolgt durch Lehrerinnen. Die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 100 000 M. für die Umgestaltung der Bahnhofsanlagen und für Bahnhofsneubauten wurde genehmigt.

Sport.

Wohltätigkeitsspiele zugunsten der im Felde stehenden Fußballspieler. Die Wohltätigkeitsspiele nehmen am kommenden Sonntag ihren Fortgang, und zwar empfängt der Sportverein Wiesbaden wieder einen Frankfurter Gegner, die Sportfreunde. Die Gäste besitzen eine sehr starke Mannschaft, sodaß wieder ein schönes Spiel zu erwarten ist. Ebenso wird der Sportverein eine recht gute Mannschaft zur Verfügung haben. Spielbeginn 3 Uhr.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Höchstpreise für Getreide und Landwirtschaft.

In einer Besprechung der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober über die Höchstpreise für Getreide war an dieser Stelle (vergl. Nr. 553 der „Wiesb. Ztg.“) die Frage aufgeworfen worden, in welcher Weise die Anrechte der Getreideproduzenten auf entsprechenden Marktpreis durch die neue Verordnung getroffen worden sind. In der neuesten Nummer des Amtsblattes der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden erörtert nun Abteilungs-vorherer Landwirtschaftsinspektor Kaiser diese Frage eingehend vom Standpunkt der Landwirtschaft und gelangt hinsichtlich des Preises, den der Produzent zu beanspruchen hat, zu folgenden Schläfen:

Nach den gesetzlichen Bestimmungen würde ein Landwirt, der zum Beispiel in der Nähe von Limburg seinen Betrieb hat, für Roggen den Höchstpreis von Frankfurt mit 235 Mark verlangen können; er müßte aber dem Handel die Kosten für den Transport, die Stellung der Säde und etwaige sonstige Verladungs- und einen angemessenen Händlergewinn in Abzug bringen lassen. Ob und in welchem Umfang diese Abzüge gemacht werden können und

dürfen, wird sich aus der Praxis noch ergeben. Jedenfalls steht es fest, daß ein Verkauf von Getreide derart, daß der Landwirt den vollen Höchstpreis des Marktpreises erhält, nicht möglich sein wird, da der Käufer der Frucht, der diese auf dem Hauptmarktplatz weiter verkaufen muß, dort auch seinen höheren Preis nehmen darf als den gesetzlich festgelegten Höchstpreis. Einen Teil der Frachtkosten wird der Händler vielleicht dadurch tragen können, daß er das Getreide in Gebiete verfrachtet, die einen höheren Höchstpreis aufweisen. Aber auch das wird von dem Unterschied zwischen der Höhe der Frucht und dem Höchstpreis des Kauforts abhängig sein.

Eine Schwierigkeit in der Gesamtorganisation bietet der Umstand, daß der Handel im Bezug auf die Berechnung der Speise und seines Händlergewinnes freie Hand hat. Hier wird es die Aufgabe der Landwirtschaft sein, natürliche Verhältnisse dadurch zu schaffen, daß sie auf der einen Seite nicht die Höchstpreise des Hauptmarktes verlangt, daß sie aber auf der anderen Seite allen übertriebenen Unterbietungen, die unter Hinweis auf die Frachtkosten, Speise usw. gemacht werden, denjenigen Widerstand entgegensetzt, der allein zu einer normalen Regelung des Handels führen kann. Es ist die Pflicht unserer Landwirte, ihr Getreide dem Konsum zur Verfügung zu stellen, und es ist bei der Preisfestsetzung zu berücksichtigen, daß wir in normalen Zeiten, wenn die Frucht vom Hofe abgeholt wird oder wenn sie nur zur nächsten Bahnstation gefahren werden muß, auch nicht den Marktpreis des nächstgelegenen Marktpreises bekommen. Wenn unsere Landwirte es sich zur Richtschnur nehmen, daß der Preisunterchied, der früher zwischen dem Preis des Hauptmarktes und demjenigen, der ihnen vom realen Handel geboten wurde, auch jetzt eingehalten werden muß, so werden sie ganz von selbst denjenigen Höchstpreis berechnen können, den sie unter Berücksichtigung der Lage ihres Betriebes zum Hauptmarkte fordern dürfen, ohne irgend eine Unbilligkeit zu begehen. Ebenso wird der Handel sich davor hüten müssen, den Landwirten die Kosten von Transport, Speise und Gewinn so hoch anzusetzen, daß diese bei der Abgabe ihres Getreides zu dem dadurch stark ermäßigten Preis Schaden leiden würden. In der gegenwärtigen Zeit müssen alle Erwerbsgruppen große Sonderwünsche im allgemeinen Interesse zurückstellen.

Um etwaigen Missetänden rechtzeitig entgegenzutreten zu können, sind übrigens die Regierungspräsidenten berechtigt, die sich aus der vorstehenden Berechnung ergebenden niedrigeren Höchstpreise für einzelne oder alle Nebenorte festzusetzen, und die Ausführungsanweisung bestimmt, daß von dieser Befugnis insbesondere dann Gebrauch gemacht werden soll, wenn die Besitzer des Getreides, ohne Rücksicht auf die Lage ihres Wohnortes zu nehmen, den vollen Höchstpreis verlangen.

Die österreichische Kriegsanleihe.

Aus Wien, 12. Nov., meldet ein Drahtbericht des Wolff-Bureaus: Die Blätter veröffentlichen den Prospekt der österreichischen Kriegsanleihe. Dabei wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß wie in Deutschland so auch in Oesterreich-Ungarn die Anleihe einen glänzenden Erfolg erzielen und daß die Beteiligung der Bevölkerung den entscheidenden Willen der Monarchie zum Ausbruch bringen werde, unter allen Umständen den ihr aufgezwungenen Krieg bis zur Erlangung eines dauernden, gegen jede Störung gesicherten Friedens auch finanziell durchzuhalten. Das verheißungsvolle Vorzeichen erblicken die Blätter in der Tatsache, daß der Kaiser als erster große Beträge der österreichischen sowie der ungarischen Kriegsanleihe gezeichnet hat.

Die Kriegsanleihe wird in Schatzscheinen mit fünfjähriger Laufzeit zum Zeichnungspreis von 97½ Prozent ausgeben. Die Schatzscheine lauten auf den Inhaber und werden in Abschnitten von 100, 200, 1000, 2000, 10 000 und dem vielfachen von 10 000 ausgestellt. Die Verzinsung beträgt 5½ Prozent, stellt sich jedoch infolge vielfacher Vergünstigungen über 6 Prozent. Als Rückzahlungsstermin ist der 1. April 1920 bestimmt worden.

In Verbindung mit den bei den Postparaffen errichteten Rechenparaffen bietet die Kriegsanleihe auch den kleinen Sparern eine sehr günstige Anlagegelegenheit. Sie können nämlich aus ihren bei den Postparaffen hinterlegten Ersparnissen Staatsschuldverschreibungen schon in Anteilen von 25, 50 und 75 Kronen Rennwert erwerben. Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen werden in der Zeit vom 16. bis 24. November mittags, Voranmeldungen bereits jetzt entgegengenommen.

Zur Lage des Hotelgewerbes

veröffentlicht das „B. Z.“ das Ergebnis einer Umfrage bei den großen Berliner Hotel-Aktiengesellschaften. Das diese Antworten belegen, trifft in einigen Punkten auch für die Lage des Wiesbadener Hotelgewerbes zu.

Die Hotelbetriebs-A.G. („Britol“, „Centralhotel“, „Vestendehotel“ und „Gastwirtschaften im und am Zoologischen Garten“) äußerte sich dahin, das Hotel- und Restaurationsgewerbe würde froh sein müssen, wenn es ihm im laufenden Jahre gelingen sollte, aus den Geschäftsgewinnen der dem Kriege vorangegangenen normalen Monate die Verluste der Kriegsmomente zu decken. Der „Kaiserhof“ teilt mit, beim Beginn des Krieges sei der Besuch sehr stark zurückgegangen. Der Inlandsverkehr habe sich seit dem vorigen Monat wieder etwas gehoben. Die Direktion des Berliner „Eplanadehotels“ (Deutsche Hotel-A.G.) erklärt, daß der Fremdenverkehr, mit Ausnahme von einigen Amerikanern, Schweden und Norwegern, fast vollständig aufgehört habe. Das Hotel habe dadurch, daß aus den feindlichen Staaten zurückkehrende deutsche Volksgenossen vorübergehend Wohnung genommen hätten, noch zu tun gehabt. In der allerletzten Zeit sei das Geschäft etwas besser geworden, auch der allgemeine Verkehr habe etwas zugenommen. Beim „Savonhotel“ (Admiralsgartenbad-A.G.) waren anfangs noch Ausländer zugegen. Zurzeit sei das Geschäft ganz still. Auch vor der Kriegszeit sei der Geschäftsgang nicht so gut gewesen wie im Vorjahr. Die Verwaltung des Hotels hofft, die Betriebskosten im Geschäftsjahr zu decken; ob auch die Zinsen, lasse sich noch nicht sagen. Es gebe den mittleren Hotels aber immer noch besser als den großen. Ob sich die Lage des Hotelgewerbes gleich nach dem Kriege bessern werde, sei noch zweifelhaft. Die Ausländer dürften zuerst noch fernbleiben. Dies würde sich gerade beim „Savonhotel“ bemerkbar machen, da ein großer Teil der Auslandsfremdschaft aus Engländern und Russen bestand.

Schriftleitung: Bernhard Grothus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: B. G. Eisinger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: W. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H. (Leitung: E. Niedner) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

